

Ricarda Haase

## »Judenreine« Berge

### Antisemitismus in den Alpenvereinen

»Juden und Mitglieder der Sektion Donauland unerwünscht« – Schilder mit dieser Aufschrift erwarteten jüdische Bergwanderer schon seit 1921, wenn sie eine Berghütte in den deutschen oder österreichischen Alpen aufsuchten. Diese Diskriminierung war Teil einer nationalistisch-antisemitischen Kampagne, mit der etliche Alpenvereinssektionen Juden aus den Bergen zu verbannen suchten. Höhepunkt dieser Politik war 1924 der Ausschluss von Donauland, einer Sektion mit vorwiegend jüdischen Mitgliedern, aus dem Deutschen und Österreichischen Alpenverein (DÖAV). Auch in den darauf folgenden Jahren beherrschten Antisemitismus und Nationalismus den Alpenverein. Hakenkreuze »zierten« so manche Berghütte. Kein Wunder also, dass sich der Verein bei der Machtübernahme Hitlers als Vorkämpfer des Nationalsozialismus feierte. Nach dem Zweiten Weltkrieg haben der inzwischen eigenständige Deutsche und der Österreichische Alpenverein (DAV und ÖAV) über Jahrzehnte hinweg konsequent zu diesem düsteren Kapitel geschwiegen.

Der Antisemitismus im DÖAV war eng verknüpft mit einer politischen Bewegung im Österreich und Deutschland des ausgehenden 19. Jahrhunderts, dem radikalen Deutschnationalismus. Die Bewegung war getragen von der Vision eines »rassereinen« germanischen Reiches und von der Idee einer »Vollendung« der Nation über die Grenzen des 1871 gegründeten Deutschen Reiches hinaus. Ihre Vertreter fürchteten »Reichsfeinde« und alles »Fremdvölkische«, was nicht zuletzt auch bedeutete, dass sie einen aggressiven Antisemitismus propagierten. Idol der sogenannten Alldeutschen in Österreich war Georg Ritter von Schönerer. Dessen Ideen hatten auch Hitler in seinen Wiener Jahren stark beeinflusst, wie er selbst in »Mein Kampf« eingesteht. Das bestätigt auch der Hitler-Biograph Ian Kershaw. Er verweist auf den radikalen Nationalismus und den Antisemitismus in Schönerers Programm, wichtige Säulen auch des Nationalsozialismus. Die Maxime Schönerers, der sich von seinen Anhängern »Führer« nennen ließ, war »Durch Reinheit zur Einheit« unter Ausschaltung des »Judengeistes«. Pendant des Antisemitismus war ein ausgeprägter Germanenkult, der sich in der Eindeutschung von Fremdwörtern – aus der Grußformel »Servus« wurde »Heil« – sowie in Sonnwend- und Julfeiern äußerte. 1885 führte Schönerer in sein Programm einen »Arierparagraphen« ein, der ausschloss, dass Juden gleichzeitig Deutsche oder Christen sein konnten. Seine Kampfparole lautete: »Ob Jud, ob Christ ist einerlei – in der Rasse liegt die Schweinerei«.

Schönerers Anhänger, die dem radikalen Nationalismus wie einer »Religion« huldigten, rekrutierten sich vor allem aus dem Bildungsbürgertum, viele waren Studenten. Sie trugen die deutsch-völkische Idee in Vereine hinein. Neben Burschenschaften und Turnvereinen waren es gerade auch Alpenvereine, die sich unter diesem Einfluss der neuen »Religion« verschrieben. Beispiel hierfür ist der Österreichische Gebirgsverein, der sich 1890 explizit als »deutsch-arisch« gründete.

Auch der DÖAV, dem als größtem bürgerlichen Alpenverein hier das Hauptaugenmerk gilt, wurde vom radikalen Nationalismus erfasst, war der Verein doch gewissermaßen ein Alldeutschland im Kleinen. Entstanden war er 1873, kurz nach der »kleindeutschen« Reichsgründung, aus dem 1862 gegründeten Österreichischen Alpenverein und dem 1869 ins Leben gerufenen Deutschen Alpenverein. Da die einzelnen Sektionen des DÖAV eigene Rechtsfähigkeit besaßen und der Dachverband nur übergeordnete Aufgaben wahrnahm, konnten die einzelnen Sektionen bestimmen, ob und wie stark sie sich der deutsch-völkischen Idee verschrieben. Die Sektion Mark Brandenburg entschied sich schon bei ihrer Gründung 1899 dazu, nur »christlich getaufte, deutsche Staatsbürger« aufzunehmen. Die Akademische Sektion Wien führte deutsche Monatsnamen und Frakturschrift seit 1899 in ihren Vereinsmitteilungen sowie Sonnwend- und Julfeiern ein. 1907 wurde der »Arierparagraph« in die Satzung aufgenommen. Im Jahr 1910 gründete sich in München die Akademische Sektion für »akademisch gebildete Herren germanischer Abstammung«.

Die deutsch-völkischen Alpenvereinssektionen und andere völkisch orientierte Vereine waren bemüht, ihren Einfluss auszuweiten. Ziel war, die Bergwelt ideologisch und national in Besitz zu nehmen. Sie ließen keine Gelegenheit aus, ihr antisemitisches und deutschtimelndes Gedankengut zu verbreiten. Zum Kernbestand gehörte das antisemitische Klischee vom Zivilisationsjuden, dem sie das Bild des Deutschen als Kulturmensch gegenüber stellten. Zivilisation bedeutete für sie die verhasste Großstadt, die Moderne, der Kapitalismus. Natur, »Scholle« und Berge standen dagegen für die heile Welt des deutschen Kulturraums.

So sieht bereits 1873 der Präsident des Österreichischen Touristik-Klubs seinen Verein als »Glied in der Reihe derjenigen Kulturerscheinungen, die gleichsam als Protest gegen die gewaltige Massenanhäufung von Menschen in den Städten dem uralten Erbteile germanischer Rasse wieder zum Recht verhelfen wollen, dem Drange: »Hinaus in die Natur!«« Wie kurios die »Beweise« für die vorgebrachten Klischees ausfielen, zeigt das Beispiel der Musik: Richard Strauss' »Alpensinfonie« könne nur, so die Behauptung, von einem »deutschen Meister« stammen, wogegen Gustav Mahler, in dessen Werk sich ebenfalls Anklänge an die Alpenwelt finden, als »ein Kind der Ebene und des Tales von altersher« unmöglich in der Lage sei, »in das Wesen des ihm innerlich doch fremden Hochgebirges einzudringen«.

Dem Einfluss der Völkischen im DÖAV widersetzten sich nur Wenige. Ein früher Mahner war der zweite Vorsitzende des Dachverbandes. Er warnte im Jahr 1911 auf einer Hauptversammlung vor der Gefahr für den Verein »von nationalistisch-politischer Seite«: Diese sei »unablässig bemüht«, »den Verein in ihren Bann zu lenken«. Sein eindringlicher Appell an die Adresse der Völkischen am Schluss seiner Rede: »Lasst den Alpenverein in Ruhe« verhallte jedoch wirkungslos. Im Gegenteil: Nach dem Ersten Weltkrieg wurde die deutsch-völkische Agitation verschärft, und sie konnte sogar mit steigender Zustimmung rechnen.

Nach dem verlorenen Weltkrieg traf auch in den Alpenvereinssektionen die Legende von den »im Felde« nie besiegten Truppen auf offene Ohren. Als politische Ziele heftete man sich auf die Fahnen die »verlorenen« Gebiete wiederzugewinnen sowie »Deutschösterreich« zu befreien. So rief die Sektion Wien des DÖAV dazu auf, den »Anschlussgedanken an das große Deutsche Reich« im Privat- und Vereinsleben zu fördern, und der Alpenvereinszweig Innsbruck verwies auf die Bedeutung des Bergsteigens als »völkische Ertüchtigung und Aufrichtung«. Zunehmend wurden auch kriegerische Töne laut, der Kampf mit dem Berg zum kriegerischen Akt stilisiert, so in einem programmatischen Artikel in der Zeitschrift des DÖAV von 1922: »Aus diesen Schätzen, Alldeutschland, hole dir Willen, Mut und Kraft zum Kampf um dein Sein, dort, Jungdeutschland stähle Arme, Sinne und Willen, nähre deine Seele und schmiede deine Wehr!« Vorträge vor angehenden Jugend-

führen über die Verträge von Versailles und St. Germain verankerten bei ihnen den »völkischen Wehrgedanken«.

Auch die antisemitischen Töne wurden nach dem Ersten Weltkrieg in Deutschland wie in Österreich schärfer, waren es doch »die« Juden, die nach herrschender Auffassung den Zusammenbruch mitverursacht hatten. Jetzt wurden sie als Kriegsgewinnler oder Revolutionäre diffamiert. Die antisemitische Hetzschrift »Die Protokolle der Weisen von Zion« über die angebliche Errichtung einer »jüdischen Weltherrschaft« erlebte in diesen Jahren eine nie gekannte Auflagenhöhe. Es verwundert nicht, dass nun auch die Deutsch-Völkischen in den Alpenvereinssektionen ein deutlich leichteres Spiel mit ihrer antisemitischen Hetze hatten. Zugleich fanden Bergwandern und Bergsteigen immer mehr Zulauf. Zählte der Alpenverein 1920 bereits 110 000 Mitglieder, so waren es drei Jahre später sogar schon doppelt so viele. Auf diese Weise drang die antisemitische Propaganda in immer weitere Kreise vor.

Die Begeisterung für die Bergwelt spiegelt sich auch in einer Flut von Hochgebirgsromanen und Bergfilmen. Das Genre des Bergfilms entstand in dieser Zeit als ein rein deutsches Phänomen, eng verbunden mit dem Namen Arnold Fanck. Seine Filme, wie etwa »Der Heilige Berg« von 1926, sind zwar nicht vordergründig politisch zu betrachten, doch dürfte es kaum Zufall sein, dass die von ihm engagierten Darsteller Leni Riefenstahl und Luis Trenker das von ihm begründete Genre in der Zeit des Nationalsozialismus so erfolgreich fortsetzen konnten:

Das durch die Romane und Filme verbreitete Bild von der Bergwelt bildete im Übrigen die Folie, vor der die antisemitische Hetze in den Mitteilungsblättern der Alpenvereine publikumswirksam in Szene gesetzt werden konnte. Diese Hetze instrumentalisierte die in der Gesellschaft vorhandene Ablehnung der Moderne, die Bereitschaft, Natur, Land und Dorf als die eigentliche »Heimat« der Deutschen zu verstehen, in der Juden als Stadtmenschen nichts zu suchen hatten, und erklärte Bergsteigen und Bergwandern zur Rassenfrage. So heißt es in einer Schrift der Wiener Alpenvereinssektion »Austria«: Der »nordische Geist« zeichne sich durch Mut, Ausdauer, Abenteuer, die Fähigkeit zu kontemplativem Naturerleben und den Drang nach dem Unbegrenzten aus. Dagegen passe »der Jude vermöge seiner Herkunft, seiner körperlichen und geistigen Anlagen nicht in das hoheitsvolle Bild unserer Berge.« Diese Hetze wurde auch durch Witze verbreitet. Ein Beispiel von 1929 über die angebliche Verjudung des Gebirgsortes Bad Gastein karikiert die vermeintliche Unfähigkeit von Juden, die Einsamkeit der Natur zu ertragen und zu würdigen. Auf die Frage nach attraktiven Ausflugszielen in Bad Gastein lautet die Antwort: »Halten Sie sich nur in der Nähe des kleinen Brücklerls auf, unter dem die Ache wild gischend und laut brausend ins Tal stürzt. Das ist der einzige Ort, an dem sie nichts vom Gemauschel hören.«

Die Klage über die nachhaltige Wirkung solcher Vorstellungen spiegelt sich bis heute in Werken der Literatur. 1959 war es der jüdische Lyriker Paul Celan, der in seinem einzigen Prosatext »Gespräch im Gebirg« die Fortdauer dieses antisemitischen Stereotyps anspricht: »Still wars also, still dort oben im Gebirg. Nicht lang wars still, denn wenn der Jud daherkommt und begegnet einem zweiten, dann ists bald vorbei mit dem Schweigen, auch im Gebirg. Denn der Jud und die Natur, das ist zweierlei, immer noch, auch heute, auch hier.« Und ganz aktuell provoziert die Autorin Elfriede Jelinek ihre österreichischen Landsleute in ihrem Theaterstück »In den Alpen«, uraufgeführt Anfang Oktober 2002 an den Münchner Kammerspielen, mit dem Vorwurf, der »Alpen-Antisemitismus« könne auch heute noch nicht als überwunden gelten: »Den einen gehört das Gebirge, die anderen sind und bleiben ausgeschlossen, vor allem sind diese anderen: die Juden«, so die Schriftstellerin.

Doch nach dem Ersten Weltkrieg blieb es nicht beim Verbreiten antisemitischer Hetztiraden. Die scharfen Töne begleiteten jetzt den tatsächlichen Ausschluss von Juden aus dem Alpenverein. Der österreichische Extrembergsteiger Eduard Pichl spielte dabei eine führende Rolle. Pichl, schon als Student ein glühender Anhänger Schönerrers, ließ sich gerne als »Judenfresser« bezeichnen. Er verfasste eine sechsbändige Biographie seines »Führers«, deren erster Band 1912 zu dessen 70. Geburtstag erschien. Publierte Pichl die ersten Bände noch unter dem Pseudonym Herwig, war dies beim Erscheinen der beiden letzten Bände 1938 nicht mehr nötig. Großzügiger Sponsor war Adolf Hitler. Er ehrte sein frühes Idol Schönerrer, indem er Pichl mit dem Ankauf einiger hundert Exemplare unter die Arme griff. Pichl war aber nicht nur im Alpenverein aktiv, er leitete auch den paramilitärischen »Deutschen Wehrverband«. Im Alpenverein stand Pichl bei seinen Aktivitäten vor allem Fritz Rigele zur Seite, ein Wiener Turner und Bergsteiger und späterer Schwager Hermann Görings. Nach seiner Tätigkeit in Österreich ging Rigele in den dreißiger Jahren nach Berlin, wo er 1936 Leiter des Reichsdeutschen Sektionentages des DÖAV wurde.

Der Kampf Pichls und seiner Mitstreiter gegen Juden im Alpenverein trat 1921 in seine entscheidende Phase. Ort des Geschehens war »Austria«, die größte und angesehenste Alpenvereins-Sektion Wiens. Noch 1920 war ein Versuch in dieser Sektion, deren Mitglieder zur Hälfte Juden waren, den »Arierparagraphen« einzuführen, fehlgeschlagen. Nachdem der jüdische Austriavorstand Donabaum sein Amt aufgegeben hatte, weil er als dritter Vorsitzender in den Hauptausschuss des DÖAV gewählt worden war, nutzte Pichl seine Chance. Er inszenierte geradezu einen Putsch zur Durchsetzung des »Arierparagraphen«. 3.000 Gesinnungsgenossen warb man an, indem man ihnen den Mitgliedsbeitrag zahlte, und setzte mit diesen neuen Mitgliedern auf einer außerordentlichen Hauptversammlung 1921 im Wiener Rathaus die Einführung des »Arierparagraphen« durch. Pichl wurde zugleich Sektionsvorstand und triumphierte: »Die Reinigung der Sektion Austria wird auf andere, noch verjudete Sektionen im DÖAV wirken (...) und unser Sieg wird zur Reinheit und Einheit unseres Volkes mächtig beitragen.« Er sollte Recht behalten. Neben anderen führte die Akademische Sektion Wien schon im selben Jahr den »Arierparagraphen« ein und sah darin einen Beitrag zur Bekämpfung des Feindes im »Inneren«. Fast 2.000 Juden, die aus der »Austria« und der Wiener Zentrale des »Österreichischen Touristenklubs« ausgeschlossen worden waren, gründeten daraufhin im April 1921 die Sektion »Donauland«. Mit nur einer Stimme Mehrheit, der des Juden Donabaum, gelang die Aufnahme in den DÖAV. Die Juden von »Donauland« wollten nicht von ihrem Glauben an Liberalismus und Assimilation lassen und sprachen die Hoffnung aus, dass sich im Alpenverein wieder eine unpolitische, liberale Linie durchsetzen werde, ganz im Sinne des Schiller-Wortes »Auf den Bergen ist die Freiheit!« Auch Nichtjuden, die aus Protest gegen den »Arierparagraphen« aus ihren Sektionen ausgetreten waren, wechselten nun zu »Donauland«. Diese Sektion entwickelte sich durch die Ausgrenzung der Juden rasch und war 1924 bereits die achtgrößte von mittlerweile 400. Mitglieder waren der später als Hollywoodregisseur berühmt gewordene Fred Zinnemann und ab 1934 der Neurologe und Psychiater Viktor Frankl, der von den »Naturfreunden« dorthin kam. Die Publikationen des DÖAV ignorierten »Donauland« geflissentlich. Erstbesteigungserfolge des jüdischen Alpinisten Guido Mayer wurden ebenso totgeschwiegen wie die Neubesteigungen anderer Donaulandmitglieder.

»Donauland« war den Deutschvölkischen ein Dorn im Auge. Pichl und seine Mitstreiter setzten nun alles daran, diese Sektion aus dem DÖAV auszuschließen. Pichls »Austria« begann, an Berghütten Schilder mit der Aufschrift »Juden und Mitglieder der Sektion Donauland unerwünscht« anzubringen. 1922 schlossen sich 70 österreichische Sektionen im

»Deutschvölkischen Bund« innerhalb des DÖAV zusammen. Auf Hunderten von Hütten dieser Sektionen wurden nun diese Hetzschilder angebracht. Weiter forderten die Völkischen »Donauland« immer wieder zum freiwilligen Austritt auf. Auch der dritte DÖAV-Vorsitzende, Donabaum, wurde so lange zum Rücktritt gedrängt, bis er 1922 tatsächlich sein Amt resigniert niederlegte. Nachfolger wurde ein Mitstreiter Pichls. Die Versuche der Völkischen, »Donauland« aus dem DÖAV auszuschließen, blieben jedoch trotz aller Anstrengungen bis 1924 erfolglos. Erst auf der Hauptversammlung im Juli 1924 in Rosenheim kamen sie nach der Drohung, den Verein zu spalten, ihrem Ziel näher. Mit 1547 gegen 110 Stimmen wurde die »jüdische« Sektion aufgefordert, freiwillig den DÖAV zu verlassen. In einem »Kompromiss« räumten die Völkischen, also vor allem die österreichischen Sektionen, ein, nach dem Ausscheiden von »Donauland« acht Jahre lang keinen weiteren Antrag auf Einführung des »Arierparagraphen« für den Gesamtverein zu stellen. Die Satzung sah vor, dass der Verein »unpolitisch« sei. Diese war jedoch mit dem Zusatz versehen, dass Bestrebungen zur Wahrung und Förderung »deutscher Stammesarbeit« selbstverständlich nicht als politisch galten – womit der Punkt ad absurdum geführt war.

Nachdem sich »Donauland« weiter weigerte, freiwillig das Feld zu räumen, betrieben die Völkischen unter der Regie von Pichl und Rigele ein Ausschlussverfahren. Nur wenige Sektionen erhoben dagegen ihre Stimme. Als Vorwand für den Ausschluss planten Pichl und Rigele der Sektion einen Verstoß gegen die Vereinssatzungen vorzuwerfen. 100 österreichische Sektionen verabschiedeten auf einer Tagung der österreichischen Sektionen in Bischofshofen im November 1924 eine Denkschrift, die den Ausschluss begründen sollte. In dieser Schrift wird »Donauland« zur Last gelegt, das Deutschtum in den Alpenländern zu bedrohen. Zudem sei die Sektion wegen »ihrer volksfremden Zusammensetzung und Eigenart für die Gesamtheit der österreichischen Sektionen unannehmbar«. Es gehe schließlich »um die Freiheit und das Selbstbestimmungsrecht des bodenständigen deutschen Volkes«.

Im Dezember 1924 kam es auf einer außerordentlichen Hauptversammlung des DÖAV in München zur Abstimmung über den Antrag, die Sektion auszuschließen. Die für den Beschluss notwendige Zweidrittelmehrheit wurde weit übertroffen, 340 der insgesamt 405 DÖAV-Sektionen hatten an der Abstimmung teilgenommen. Nachdem auch die Sektion »München« kurz nach dem Beschluss den »Arierparagraphen« einführte, gefolgt von der Sektion »Bayerland«, gründeten die ausgeschlossenen Juden 1927 aus Protest den »Süddeutschen Alpenverein München«. Aus dem gleichen Motiv bildeten die jüdischen Bergsteiger Berlins den »Deutschen Alpenverein Berlin e.V.«, der in der Folge freundschaftliche Kontakte zu »Donauland« pflegte. Die antisemitische Agitation ging auch nach dem Ausschluss weiter. Nicht nur, dass die Schilder, die Juden den Hüttenzutritt verwehrten, nicht abgenommen wurden, man malte sogar Hakenkreuze an Hütten oder brachte Hakenkreuzfahnen an. Die Vereinszeitschrift von »Donauland« veröffentlichte Fotos solcher Hütten und empörte sich, dies könne wohl kaum als unpolitisches Verhalten im Sinne des eingegangenen »Kompromisses« bezeichnet werden. Pichl verteidigte sein Tun mit den Hinweis, das Hakenkreuz sei das »unpolitische Sinnbild einer reindeutschen vaterländischen Gesinnung«.

Nur wenige Stimmen innerhalb des Alpenvereins bezogen gegen das Treiben der Völkischen dezidiert Stellung. Eine gehörte dem Essener Ingenieur Philipp Reuter. Empört über die Schilder an den Berghütten fragte er, was denn nun geschehe, wenn ein Jude, der keinen Einlass in die Hütte finde, zu erfrieren drohe. Die Antwort der Völkischen lautete: »Auf einen mehr oder weniger kommt es nicht an!« Immer wieder gab es auch Meldungen und Berichte über Pöbeleien und tätliche Angriffe gegen jüdische Bergsteiger. Ein von der völkischen

# Wir sind nie weiter entfernt als einen Mausklick

Bosch-Technik im Auto

[www.bosch.com](http://www.bosch.com)

Bosch-Technik im Verkehr

Bosch-Elektrowerkzeuge

Bosch-Haushaltsgeräte

Bosch-Thermotechnik

Bosch-Industrietechnik

Bosch-Sicherheitstechnik

Bosch-Breitbandkommunikation

Bosch in 50 Ländern

Bosch in der Forschung

Bosch und Patente

Bosch und Gemeinnützigkeit

schen Menschenverachtung ebenfalls angewidertes Alpenvereinsmitglied stellte resigniert fest: »Es gab eine Zeit im Alpinismus, da galt kein Besinnen, wenn der Ruf erscholl: Mensch in Not! Heute fragt man sich in gewissen Kreisen bereits ängstlich, ob der Hilfe heischende nicht etwa Mitglied der Sektion Donauland sei.«

Aus Protest gegen das »Juden nicht erwünscht«-Schild notierte ein Hüttenbesucher ein Gedicht ins Hüttenbuch. Es endet mit der Strophe: »Glückerfüllt denk' ich darüber nach, / Dass mich kein Glaube mehr bindet, / Dass nicht mein Tod mich unter einem Dach / Mit solch einer ›Christenheit‹ findet.« Auch der deutsche Pionier des alpinen Skilaufs, Willi Rickmer von Rickmers, wandte sich 1926 gegen die völkischen Tendenzen in den alpinen Vereinen und rief dazu auf, Abstand zu halten von »Hakenkreuzertum, (...) Schwarzweissrotgebrüll, Rassengeschwafel, Germanendünkel, Judenhass (...)«. Doch leider änderte er seine Meinung später und wurde zum strammen Nationalsozialisten. Auch das Organ der Naturfreunde empörte sich: »Von allen Seiten kommen uns Klagen darüber, dass an und in unseren Häusern, an Zäunen, Bäumen, Wegtafeln, Steinen (...) das Hakenkreuz hingemalt wird. Heute zeichnen alle, die das Rad der Zeit zurückdrehen wollen (...) das Hakenkreuz an die Wand.«

1927 forderte eine österreichische Zeitung ihre Leser zum Boykott der völkischen Sektionen auf: »Dort, wo der Hass unverfroren plakatiert, wo der Aufstieg zur Schutzhütte durch Hakenkreuze markiert, wo die Schutzhütte selbst mit antisemitischen Radaukundmachungen bekleckst wird, dort haben friedliebende Elemente nichts zu suchen (...)«. Welch massiver Kritik der DÖAV von der nicht-völkischen Presse ausgesetzt war, zeigt ein Artikel der Zeitung »Welt am Morgen« vom 26. Oktober 1925 mit dem Titel »Alpenverein = Filiale des Stahlhelms«: Dort heißt es: »Einst galt der Alpenverein als ein Muster unpolitischer Neutralität. Seit der Antisemitismus in ihm Einzug gehalten hat, rutscht er rasend rasch auf der schiefen Ebene hinab in die Niederungen des völkischen Demagogentums.« Der Verfasser nimmt im Weiteren Bezug auf die Einweihung eines Denkmals für die gefallenen Alpinisten an der Berliner Hütte in Tirol: »Das Denkmal stellt einen eichenumkränzten Stahlhelm dar. Die Festreden (...) muten an wie ein Auszug aus einem völkischen Katechismus. Und das alles im Zeichen eines unparteiischen und unpolitischen Hochtourismus! Wir möchten wirklich wissen, ob es auch nur ein einziger charaktvoller Republikaner in einer solchen Vereinigung noch aushalten kann.«

Es gibt ein Zeugnis über die völkische Aktivität des DÖAV, das über alle Vorwürfe der Parteilichkeit erhaben ist – eine preußische Reichsratsvorlage. Nachdem der Alpenverein 1929 seinen Sitz von München nach Innsbruck verlegt hatte, verlor er seine Rechtsfähigkeit im Deutschen Reich. Um diese wieder zu erlangen, musste in Preußen ein Gutachten erstellt werden. Es enthält schwere Anschuldigungen wegen Antisemitismus. Beklagt werden ebenso die antisemitische Agitation in den Vereinsblättern wie die daraus resultierenden Belästigungen jüdischer Touristen in den Alpen. Auf Kritik stößt auch, dass dem österreichischen Beispiel folgend eine Reihe von deutschen Sektionen den »Arierparagraphen« eingeführt hatten. Dies alles lasse, so der Tenor des Gutachtens, nicht auf einen unpolitischen Charakter des Alpenvereins schließen, weshalb ihm die Rechtsfähigkeit nicht gewährt werden könne. Trotz dieses vernichtenden Gutachtens erlangte der Alpenverein diesen Status dann 1930 doch. Noch im selben Jahr kam es zudem, so zeitgenössische Kritiker, zur Bildung einer »antisemitisch-alpinen Einheitsfront«. Der 32.000 Mitglieder zählende »Österreichische Touristenklub«, der nach Kriegsende 1918 in fast allen Sektionen den »Arierparagraphen« eingeführt hatte, und der 24.000 Mitglieder starke Österreichische Gebirgsverein, der von Anfang an antisemitisch war, schlossen sich jetzt dem DÖAV an.

1933, hochmotiviert durch Hitlers Machtübernahme, betrieb Pichl, nachdem die achtjährige Sperrfrist durch den Rosenheimer Beschluss verstrichen war, die Einführung des »Arierparagraphen« in die Statuten des DÖAV und rief zur »Endsäuberung« auf. Im Mai 1933 empfahl der Hauptausschuss des DÖAV den Sektionen, den »Arierparagraphen« in ihre Satzung aufzunehmen. Auf einer Hauptversammlung in Vaduz im Sommer jenes Jahres bekannten sich die Delegierten der Alpenvereinssektionen zur Regierung des »nationalen Wiederaufbaus« und dessen Führer.

Die »Münchener Zeitung« schreibt am 20. Juli 1933: »Es kann für den Kundigen keinen Zweifel geben, dass die Verdienste des Alpenvereins nicht nur auf bergtouristischem, sondern auch auf nationalem Gebiete liegen. Wir dürfen sogar sagen, dass der im Alpenverein herrschende Geist immer schon auch einen nationalsozialistischen Einschlag hatte.« Auch der Alpenverein selbst war voller Stolz auf seine Vorreiterrolle und fühlte sich jetzt gerade durch die Reichsratsvorlage von 1930 geadelt: »Welches Ehrenmal aber für die Gesinnung der deutschen Bergsteiger im Alpenverein, insbesondere für die Ostmärker aus Deutsch-österreich, ist doch dieser jüdische Bericht. Es gibt wenig Dinge, auf die wir stolzer sein können (...)«

Obwohl die Verstrickungen der Alpenvereine in den Nationalsozialismus wie auch ihre Vorreiterrolle durch zahllose Dokumente leicht aufzuzeigen sind, schwiegen die Vereine bis in die 1990er dazu konsequent. Erst Helmuth Zebhauser, Gründer des Alpinen Museums in München, begann mit einer Aufarbeitung, vor allem in seinem Buch »Alpinismus im Hitlerstaat« von 1998. Auf österreichischer Seite hat sich der Sporthistoriker und Bergsteiger Rainer Amstädter dieser Aufgabe verschrieben. Seine mittlerweile vergriffene wissenschaftliche Studie »Der Alpinismus« von 1996 ist ein Standardwerk. Es hat im Österreichischen Alpenverein großen Wirbel verursacht. Doch beide Alpenvereine begreifen zunehmend, dass sie sich ihrer historischen Verantwortung stellen und des Themas annehmen müssen. Das lange Schweigen hat nicht zuletzt auch dazu geführt, dass auf beiden Seiten noch erheblicher Forschungsbedarf besteht.

Für die österreichische Seite bedeutet die schonungslose Aufarbeitung gleichwohl ein deutlich höheres Risiko. Kulminieren die Forschungen Amstädters doch letztlich, ganz im Sinne des österreichischen Historikers Adam Wandruszka, in dem Vorwurf, in Österreich habe das »Dritte Reich« schon lange vor 1938 in »über tausend Meter Seehöhe« begonnen. Amstädter sieht in Pichl die »alpine Brücke zwischen Schönerer und Hitler«, einen Wegbereiter des Nationalsozialismus in Österreich, der die Schutzhütten als »braune Burgen« für konspirative Treffen genutzt hat, um von dort den NS-Kampf ins Land zu tragen. Unter der Leitung des Vorstandes des Innsbrucker Instituts für Wirtschafts- und Sozialgeschichte soll jetzt ein Projekt für Klarheit sorgen. Der ÖAV hofft, Amstädters Thesen mit diesem Forschungsprojekt entkräften zu können. Man darf gespannt sein!

Auch wenn sich der ÖAV und der DAV mit der Aufarbeitung ihrer Vergangenheit weiterhin schwer tun, so haben sie jetzt doch erste Konsequenzen gezogen, vielleicht nicht ganz zufällig just im von der UNO ausgerufenen internationalen Jahr der Berge. Unter großem öffentlichen Interesse wurde z. B. kürzlich die Eduard-Pichl-Hütte in den Karnischen Alpen umbenannt. Zuvor hatte sich schon der DAV zu einer Erinnerungsaktion entschlossen: An drei Berghütten des Vereins, die sich in den 1920ern im Besitz von »Donauland« und dem »Deutschen Alpenverein Berlin« befanden, trifft der Wanderer jetzt auf Gedenksteine mit der Inschrift »Gegen Intoleranz und Hass – 1921-1945 – Uns Bergsteigern zur Mahnung«.

# TRIBÜNE

Herausgegeben von ELISABETH REISCH

*Zeitschrift  
zum Verständnis  
des Judentums*